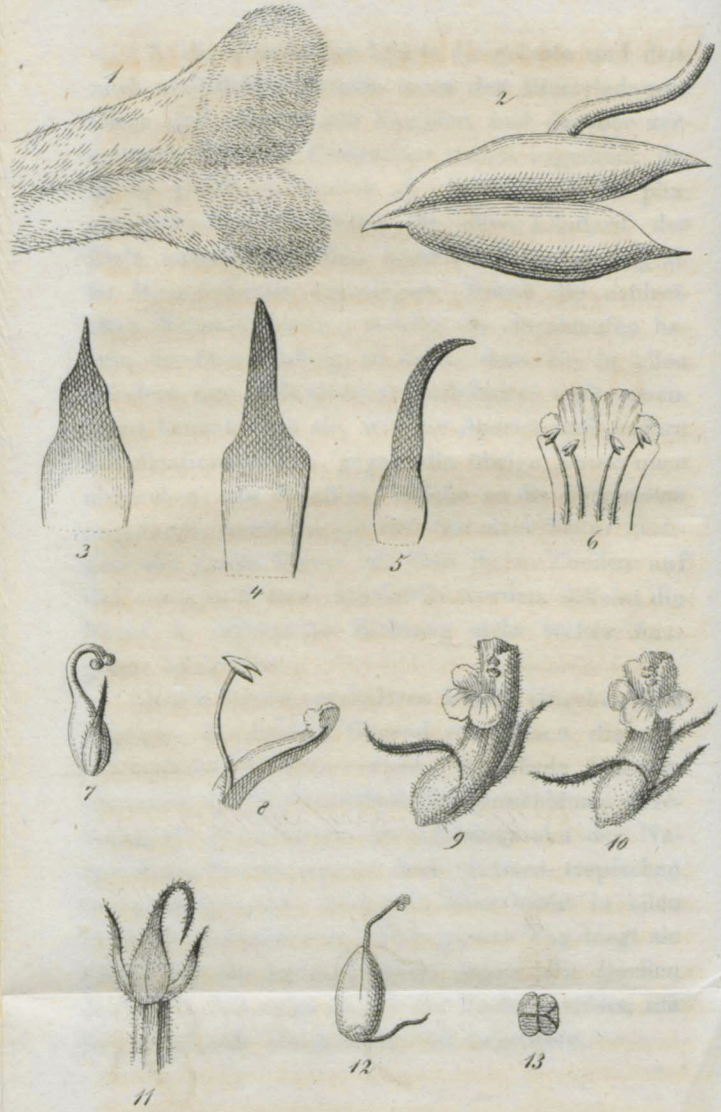

Orobanche procera Koch.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0022-3

Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 2. Regensburg, den 14. Januar 1836.

I. Original-Abhandlungen.

1. *Beschreibung der Orobanche procera Koch;* von Hrn. Geh. Rath Zeyher in Schwetzingen.

(Nebst der Steintafel Tab. I.)

Da Hr. Prof. Koch, wie Er selbst in seiner Flora sagt, nur trockene Exemplare von *Orobanche procera* untersuchen konnte, so blieben manche Lücken in der Beschreibung, welche ich hiebei ergänze, und Zeichnungen von allem Wissenswerthen beifüge.

Die Pflanze gehört in die erste Rotte (nach Koch).

Zwei *Kelchblättchen*, mehrnervig oft aber kaum sichtbar, mit einer langen Spitze versehen, welche nicht immer die Länge der Blumenkrone erreichen, und vorne nicht zusammenfliessen, beinahe immer ganz und nur äusserst selten an der Spitze gespalten. Das Deckblatt ist noch einmal so gross als die Kelchblätter, und die Spitze desselben reicht über die Blumenkrone hinaus, und ist bei aufgeblühten Blumen meistens zurückgeschlagen oder auch eingerollt, bei noch nicht aufgeblühten Blumen aber gestreckt, und gibt dann dem obern Theil des Blüthenstandes ein fadiges schopfiges An-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0023-9

sehen, wodurch sich diese Art, so wie durch ihre schöne gelbe Farbe, schon ziemlich von unsern heimischen Arten unterscheiden lässt. Der Kelch und das Deckblatt (den untersten Theil ausgenommen) sind mit langen drüsigen saftigen Haaren besetzt, welche theils gestreckt, theils gekraust, an manchen Stellen ein Gewebe bilden; die schmalen Ränder so wie die verlängerten Spitzen sind rothbraun, und der mittlere und untere Theil derselben schmutzig gelb gefärbt.

Die *Korolle* ist kurz- oder meistens gar nicht gestielt, glockig, vorne an der Basis bauchig und über dem Rücken gekrümmt, 2lippig: die hintere Lippe mit zwei nicht sehr tiefen Einschnitten, die vordere mit eben so gekerbten drei grösseren Einschnitten, wovon der mittelste etwas grösser als die seitlichen ist; der obere Theil der Blume mit kurzen drüsigen Haaren besetzt, welche aber am untern Theile fehlen, die Farbe schwefelgelb und oben etwas röthlich.

Staubgefässe sind gekrümmt, oben spärlich drüsig, an der Basis mit wenigen kurzen Haaren besetzt, etwas oberhalb der abgerissenen Blumenkrone eingefügt, und an dieser Anheftungsstelle etwas breiter, sie reichen bis an die Wölbung der helmartigen Hinterlippe, und sind oben gerade an dem Spalte des Staubbeutels eingewachsen; Farbe schwefelgelb.

Staubbeutel pfeilförmig, an der hintern Seite nicht bis in die Mitte gespalten, die zwei Pfeile etwas auseinanderstehend, und an den Spitzen

mit weichen weissen Mucronen versehen. Farbe mattbraun.

Narbe zweiköpfig, die Köpfchen öfters ungleich, aber immer kuglich; Farbe schön rothbraun und glänzend.

Stempel gegen die Narbe hin scharf gebogen, und auf derjenigen Seite, wo sich die erste (hohle) Krümmung oberhalb des Fruchtknotens befindet $\frac{3}{4}$ Linie lang mit drüsigen Haaren besetzt, oben aber mit wenigen ungestielten Drüsen. Farbe oben bräunlicht und gegen den Fruchtknoten gelb.

Fruchtknoten länglich-oval gegen den Stempel (im jüngern Zustande) verlaufend, bei ausgewachsenen aber oben mehr stumpf, mit zwei bis über die Mitte hinunterlaufenden Furchen, welche einander gegenüber stehen, auf den Kelch aufgewachsen (bei Wegnahme des Fruchtknotens aus der Blumenkrone bleibt wenigstens ein Kelchblatt am Fruchtknoten sitzen) bei einem horizontalen Durchschnitte des ausgewachsenen aber noch nicht reifen Fruchtknotens zeigen sich zwei rechtwinklicht aufeinander stehende Streifen, und theilen die Fläche meistens in vier gleiche Theile, wo gegen die Wände hin in jedem Fache ein Samen befindlich, manchmal finden sich auch 5 Abtheilungen. Farbe hellschwefelgelb.

Samen. Diese habe ich noch nicht untersuchen können, indem die Pflanzen noch zu jung sind, werde aber nachträglich eine vergrösserte Zeichnung senden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0025-1

Die Pflanze kommt im Neckarauer Felde in Kleeäckern auf Lehmboden vor, und blühte dieses Jahr vom 12 — 22 Juni in grosser Anzahl auf *Serratula arvensis L.* Sie erreicht eine Höhe von 1 — 3 Fuss; der unterirdische Theil des Stengels ist sehr stark zwiebelartig aufgetrieben, unter der Erde mit breiten kürzern, oberhalb derselben mit sehr langen schmäleren, und ganz oben mit kleineren und schmäleren Schuppen, und der Stengel ausserhalb der Erde dicht mit kurzen Haaren besetzt.

Seit 10 Jahren wurde diese Pflanze nicht mehr bei uns gefunden, damals fand sie Hr. C. Schimper spärlich, voriges Jahr entdeckte Hr. Prof. Succov ein einziges Exemplar ohnweit Schwetzingen und gab mir solches unter *Orobanche major*, und dieses Jahr (1835) fand sie sich nur auf einen einzigen Kleeacker häufig, wo sie zuerst von Dittmann Alt aus Mannheim aufgefunden wurde.

Erklärung der Abbildung:

Nr. 1. Die Narbe stark vergrössert.
— 2. Der Staubbeutel ebenfalls.
— 3. Eine unterirdische,
— 4. eine untere und
— 5. eine obere Schuppe des Stengels.
} Natürliche Grösse.
— 6. Die auseinander gelegte abgerissene Blumenkrone. Natürl. Grösse.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0026-7

Nr. 7. Der Fruchtknoten aus einer eben aufgeblühten Blume mit Stempel, Narbe und einem anhängenden Kelchblatte. Natürliche Grösse.

— 8. Der Staubfaden und Staubbeutel mit einem Theil der seitwärts gebogenen Blumenkrone, etwas vergrössert.

— 9 und 10. Blumenkronen mit Deckblatt und Kelchblättern. Natürliche Grösse.

— 11. Kelch und Deckblatt mit einem Theil des Stempels. Natürl. Grösse.

— 12. Ein mehr ausgewachsener Fruchtknoten mit vertrocknetem Stempel und Narbe nebst einem Kelchblatt. Natürl. Grösse.

— 13. Horizontaler Durchschnitt des Fruchtknotens. Natürl. Grösse.

II. Correspondenz.

Im verflossenen Jahre meldete ich Ihnen, dass unser thätiger Hr. Professor Sprengel in der Asche eines vor dem hiesigen Petrithor gewachsenen rothen Klee's (Trifolium pratense), und ich in der Asche des auf meinem Garten vor dem Steinthore sehr üppig gewachsenen *Trifol. pannonicum*, so wie in der Erde der beiden, in ihrer Lage so verschiedenen Standorte gegen 3 p. c. Kupfer gefunden hätten, und wir desshalb glaubten, dass Kupfer mit zu der Konstitution der grösseren Kleearten gehören müsse.

Eine von dem Hrn. Professor Sprengel

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0027-3

Nr. 7. Der Fruchtknoten aus einer eben aufgeblühten Blume mit Stempel, Narbe und einem anhängenden Kelchblatte. Natürliche Grösse.

— 8. Der Staubfaden und Staubbeutel mit einem Theil der seitwärts gebogenen Blumenkrone, etwas vergrössert.

— 9 und 10. Blumenkronen mit Deckblatt und Kelchblättern. Natürliche Grösse.

— 11. Kelch und Deckblatt mit einem Theil des Stempels. Natürl. Grösse.

— 12. Ein mehr ausgewachsener Fruchtknoten mit vertrocknetem Stempel und Narbe nebst einem Kelchblatt. Natürl. Grösse.

— 13. Horizontaler Durchschnitt des Fruchtknotens. Natürl. Grösse.

II. Correspondenz.

Im verflossenen Jahre meldete ich Ihnen, dass unser thätiger Hr. Professor Sprengel in der Asche eines vor dem hiesigen Petrithor gewachsenen rothen Klee's (Trifolium pratense), und ich in der Asche des auf meinem Garten vor dem Steinthore sehr üppig gewachsenen *Trifol. pannonicum*, so wie in der Erde der beiden, in ihrer Lage so verschiedenen Standorte gegen 3 p. c. Kupfer gefunden hätten, und wir desshalb glaubten, dass Kupfer mit zu der Konstitution der grösseren Kleearten gehören müsse.

Eine von dem Hrn. Professor Sprengel

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0027-3

später angestellte Analyse der Asche eines auf einem, keine Spur von Kupfer enthaltenden Felde gewachsenen Klee's, der eben so üppig vegetirt hatte, aber keine Spur von Kupfer enthielt, hat uns von der Grundlosigkeit unserer Meinung überzeugt, und ich eile also, diese gegebene Notiz zurück zu nehmen.

Uebrigens ist der Fall doch merkwürdig genug, indem er deutlich zeigt, dass Pflanzen in Hinsicht der Auswahl der Stoffe, die sie in ihre Mischung aufnehmen, nicht so eigen sind, als es Einige behaupten, dass eine geringe Menge von Kupfer nicht allen Pflanzen schade, und dass die Behauptung derjenigen, welche annehmen, dass Pflanzen nie schädliche Stoffe in sich aufnehmen, eben so ungegründet sey, als die, dass Pflanzen nur Wasser, Luft und Licht zu ihrer Erhaltung bedürften, und das Vermögen besässen, die metallischen und erdigen Stoffe, welche man in ihrer Asche findet, durch die ihnen beiwohnende Lebensthätigkeit zu erzeugen.

Hr. Professor Schlechtendal bemerkt in seinem Literaturberichte zur Linnaea von 1834 sehr richtig, dass die Zeitschriften, welche verschiedene Zweige der Naturwissenschaften zusammenfassen, ihm ein Uebelstand zu seyn schienen. Ein noch grösserer Uebelstand scheint es mir zu seyn, wenn Abhandlungen, die für das botanische Publikum von grossem Interesse sind, sich in Zeitschriften, welche ihrem Titel und Bestimmung gemäss einem

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0028-9

andern Zweige der Naturwissenschaften gewidmet sind, befinden, und man deshalb genöthiget ist, sich alle so zahlreichen Schriften dieser Gattung halten zu müssen, wenn man sich von dem Stande der Wissenschaft, welcher man sich vorzüglich geweiht hat, unterrichten, und mit der Zeit fortschreiten will.

Literaturberichte und Jahresberichte sollen freilich diesen Uebelstand aufheben, und stiften auch unbezweifelt sehr grossen Nutzen, aber manchem alten Botaniker, dessen Tage gezählt sind, kommen sie doch, wie es auch die Natur derselben mit sich bringt, immer zu spät zu Gesichte.

Freilich erklären sich alle Erscheinungen, welche wir an den *lebenden* Gewächsen wahrnehmen, nur durch die Gesetze der Physik und Chemie, und beide Wissenschaften sind der Botanik fast unentbehrlich, indessen lehrt die Chemie nur die Bestandtheile der Gewächse im *leblosen Zustande* kennen, deren Verhalten im *lebenden Zustande* durch Physik und Botanik bestimmt werden. Desswegen müssten, meines Erachtens, neue, besonders auf die Physiologie der Gewächse Bezug habende Entdeckungen, selbst wenn sie nur durch Hülfe der Chemie statt gefunden haben, dem botanischen Publikum, so schnell als möglich in den Schriften, welche ausschliesslich der Botanik gewidmet sind, wenn auch nur in gedrängter Kürze, mitgetheilt werden, damit der Botaniker in den Stand gesetzt

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0029-7

werde, dieselben zu prüfen, oder prüfen zu lassen, und nach gewonnener Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben, seine bisherigen Ansichten, und seinen Unterricht darnach abändern zu können.

Die für die Pflanzenphysiologie so wichtige Entdeckung des Hrn. Professors Hartig in Berlin, dass sich das Stärkmehl (Amylum) auch in dem Stamme und der Wurzel, ja bei einigen Baumarten auch in den jungen Zweigen dicotyledonischer Bäume befinde, und überhaupt im Gewächsreiche allgemeiner verbreitet sey, als man früher glaubte, so wie die Beziehungen, in welchen dasselbe zum Vegetationsprozesse der Pflanzen, zum Cambium, dem Nahrungssafte und dem Milchsafte der Holzpflanzen steht, befindet sich in dem 4. Hefte des 5ten Bandes von Erdmann's und Schweigger's *Journal für praktische Chemie!*

Allerdings ist das Stärkmehl, dessen Bestandtheile und Eigenschaften erst in den neuesten Zeiten durch Hülfe der Chemie vollständig erforscht worden sind, ein Gegenstand der organischen Chemie, aber die Phytochemie ist auch ein wichtiger Zweig der Gewächskunde, und das Stärkmehl in der Wurzel, dem Stamme, den Zweigen, und in dem Samen des *lebenden* Gewächses gehört doch wohl vor das Forum der Botanik, nicht der Chemie, welche sich nur, wie Hr. Professor Wilbrand sehr richtig sagt, mit Pflanzenleichen beschäftiget.

Zwar hat Hr. Professor Hartig, wie aus der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0030-7

Abhandlung zu ersehen ist, schon zu Anfange des vorigen Jahres diese Entdeckung in seinem forstwissenschaftlichen Conversationslexikon bekannt gemacht, aber auch dieses wird wenigen Botanikern in die Hände gerathen seyn, und mir ist nicht bewusst, dass ich früher über diese wichtige Entdeckung, welche uns so manchen Aufschluss über Vorgänge bei der Vegetation der Holzpflanzen, die wir uns sonst nicht genügend erklären konnten, gibt, in botanischen Zeitschriften gelesen hätte, ehe ich das erwähnte Journal der Chemie erhielt.

Dass jenes in der Vegetationsperiode des Herbstes abgeschiedene Stärkmehl als *der* Stoff zu betrachten sey, welcher von den Gewächsen für künftige Vegetationsprozesse bereitet und aufbewahrt wird, und aus welchem sich in der ersten Periode der Vegetation sämmtliche Knospen-Embryonen entwickeln, so wie dass dessen Auflösung in dem kohlensäuerlichen Wasser, welches die Wurzeln der Gewächse einsaugen, den ersten Bildungssaft noch vor der Entwicklung der Blätter darstelle, war mir gleich einleuchtend, und ich erwartete diessmal den Eintritt des Winters fast mit Ungedult, um nach erfolgtem Rücktritt des Saftes die *invaliden* Obstbäume, einen Apfel-, einen Birn-, und einen Kirschbaum, so wie eine 12 Jahre alte Weide, fällen, ausgraben, und das Stammende nebst der Hauptwurzel in kleine Scheiben sägen zu lassen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0031-3

Die Sägespäne aller 4 Baumarten wurden durch Uebergiessen mit Jodlösung blau gefärbt, und aus jeder Art derselben erhielt ich, nachdem ich sie der Angabe des Hrn. Professor Hartig gemäss behandelt hatte, eine zwar geringe, jedoch mehr oder minder beträchtliche Menge von Stärkmehl. Die grösste Menge enthielt *Pyrus Malus*, darauf folgt *Pyrus communis*, dann *Prunus Cerasus*, und die Weide lieferte die geringste Menge. Dem Hrn. Prof. Hartig haben die Weide und *Aesculus Hippocastanum* die grösste Menge geliefert, auch ist diess sehr glaublich, da sich der Trieb in diesen Bäumen sehr frühe zeigt, dagegen Buche und Hainbuche spät treiben, indessen glaube ich doch auch, dass vieles von dem Alter, der Stärke und der Lebenskraft der Bäume abhängt, denn ich habe die freilich unvollkommene Beobachtung gemacht, dass gerade so, wie sich die Menge des erhaltenen Stärkmehls von jedem Baume verhielt, sich auch die Gesundheit und Lebenskraft derselben im verflossenen Sommer verhalten hatten.

Merkwürdig ist es auch, dass der Ort, wo das Stärkmehl vorzüglich aufgehäuft ist, in den verschiedenen Baumarten auch verschieden ist, so habe ich ebenfalls in dem Stamme der Buche und Hainbuche kein Stärkmehl, wohl aber in den jüngsten Trieben derselben gefunden, welchem Umstande vielleicht das spätere Treiben derselben zugeschrieben werden muss. Möchte es doch dem Hrn. Professor Hartig gefallen, die Stammenden

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0032-9

und Wurzeln von *Corylus Avellana*, *Cornus mascula*, *Syringa vulgaris*,, und ähnliche früh treibende Bäume und Sträuche, so wie *Pinus Larix*, welche im Winter ihre Blätter verliert, in dieser Hinsicht zu untersuchen! Nadelhölzer habe ich nicht untersuchen können, glaube aber mit Bestimmtheit, dass ihnen das Stärkmehl fast ganz fehlen wird, weil, wie Hr. Professor Hartig gewiss richtig bemerkt, bei diesen immergrünen Hölzern die Assimilationsorgane von einem Jahre auf das andere übergetragen werden, wesshalb die physiologische Nothwendigkeit überwinternden Bildungsstoffes wegfällt.

Auch habe ich gefunden, dass die Jodlösung auf das Pulver der Stammenden und Wurzeln des *Buxus sempervirens* nicht blaufärbend wirkt. Wie sehr es aber im verflossenen Herbste den Bäumen an Säften gefehlt haben muss, können Sie daraus ersehen, dass beim Ausgraben jener Bäume auf die Tiefe von 7 Fuss 3 Zoll die Erde noch als trockner Sand vom Spaten rollte, und erst dann etwas hängen blieb, als man tiefer kam, und, dass einige Früchte am Stamme verschrumpften.

Meine kleine Sammlung von Pflanzen-Missbildungen ist durch einige merkwürdige Mohnkapseln vermehrt worden.

Einer meiner ehemaligen Zuhörer überbrachte mir auf seiner Durchreise kürzlich drei aufgeschnittene Kapseln des gewöhnlichen Mohnes (Papaver somniferum), und zwar der schwarzsamigen

Varietät, von gewöhnlicher Grösse und Farbe, in deren Inneren sich merkwürdige und schwer zu beschreibende Missbildungen befinden, welche, wenn schon ähnlicher Bildung, doch in jeder der drei Kapseln verschieden sind.

In der grössten derselben entspringt mitten aus der Basis in der Achse der von innen und aussen ganz normal gebildeten Kapsel, einer wahren Columella gleich, eine unten dünnere, nach oben zu verdickte, gleichsam mit einem breiten stigmate quinquefido dentato gekrönte 5seitige Säule, dem Germen einer Tulpe ähnelnd. In der zweiten Kapsel befinden sich vier, derselben ganz gleiche, nur niedrigere Säulen, und in der dritten, die ich, um sie besser betrachten zu können, von der Seite öffnen musste, weil man von oben hinab den sonderbaren Bau im Innern nicht gehörig sehen konnte, befindet sich ein, über einen halben Zoll langer und eine starke Linie breiter, runder Stiel, auf welchem 15, etwas konkave, gezähnte, einer Narbe ähnliche Blättchen, zu einander geneigt sitzen.

Ob diese Kapseln oben mit einem normal gebildeten *stigmate peltato* versehen gewesen sind, oder nicht, und unter welchen Umständen der Mohn vegetirt hatte, davon war dem Ueberbringer nichts berichtet worden.

Vor langen Jahren wurde mir eine ähnliche Missbildung in einer Mohnkapsel der weisssamigen Spielart gezeigt, die sich aber von den

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0034-1

beschriebenen dadurch unterschied, dass an dem Boden der ebenfalls von innen und aussen normal gebildeten Kapsel ein förmliches *stigma peltatum*, fast ganz ungestielt, aufgewachsen war. Ob über der Kapsel ein solches *stigma* gewesen sey, oder auch gefehlt habe, wusste man mir ebenfalls nicht zu sagen, doch hiess es, es sey oben „so etwas kurios" gewesen.

Auf jeden Fall scheint mir diese Art von Missbildung eine Folge luxuriöser Vegetationsfähigkeit und gleichsam eine metamorphosirte Knospe eines zweiten Germen zu seyn. Aber was bedeutet die vorherrschende Zahl fünf ? ?

Braunschweig. Wiegmann.

III. Necrologe,

1. Mit tiefer Trauer stand die Wissenschaft und insbesondere die Botanik beim Schlusse des vergangenen Jahres an dem Grabe eines der Koryphäen des deutschen Vaterlandes. Franz v. Paula von Schrank, Dr. der Philosophie und Theologie, Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und Ehrenkreuz des Ludwigsordens, k. geh. geistl. Rath, ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften und erster Conservator des botanischen Gartens zu München, etc. etc. starb daselbst am 23. December im 89. Jahre seines unermüdet thätigen Lebens. Derselbe war zu Farnbach am Inn den 21sten August 1747 geboren. Frühzeitig kam er mit seinen Eltern

beschriebenen dadurch unterschied, dass an dem Boden der ebenfalls von innen und aussen normal gebildeten Kapsel ein förmliches *stigma peltatum*, fast ganz ungestielt, aufgewachsen war. Ob über der Kapsel ein solches *stigma* gewesen sey, oder auch gefehlt habe, wusste man mir ebenfalls nicht zu sagen, doch hiess es, es sey oben „so etwas kurios" gewesen.

Auf jeden Fall scheint mir diese Art von Missbildung eine Folge luxuriöser Vegetationsfähigkeit und gleichsam eine metamorphosirte Knospe eines zweiten Germen zu seyn. Aber was bedeutet die vorherrschende Zahl fünf ? ?

Braunschweig. Wiegmann.

III. Necrologe,

1. Mit tiefer Trauer stand die Wissenschaft und insbesondere die Botanik beim Schlusse des vergangenen Jahres an dem Grabe eines der Koryphäen des deutschen Vaterlandes. Franz v. Paula von Schrank, Dr. der Philosophie und Theologie, Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und Ehrenkreuz des Ludwigsordens, k. geh. geistl. Rath, ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften und erster Conservator des botanischen Gartens zu München, etc. etc. starb daselbst am 23. December im 89. Jahre seines unermüdet thätigen Lebens. Derselbe war zu Farnbach am Inn den 21sten August 1747 geboren. Frühzeitig kam er mit seinen Eltern

nach Passau, wo er seit seinem neunten Jahre den Unterricht der Jesuiten genoss, in deren Orden er später trat. In Wien vollbrachte er sein Noviziat, setzte hierauf zu Raab, Tyrnau und Wien seine Studien fort und bekleidete dann vier Jahre lang zu Linz das Lehramt. Nach Auflösung des Jesuiten-Ordens ward er sogleich wieder bei den niedern Schulen angestellt; er trat aber nach einem Jahre freiwillig ab, um in Wien die Theologie zu absolviren, wo er am 17. December 1774 Priester wurde und 1776 sich den Doctorgrad erwarb. Er ging hierauf in sein Vaterland zurück und erhielt nach und nach die Professuren zu Amberg, Burghausen, Ingolstadt und Landshut, bis er 1809 zur Akademie der Wissenschaften berufen ward, welcher er bis zu den letzten Tagen seines Lebens mit unermüdetem Eifer angehörte. Mit seltnen Vorkenntnissen ausgerüstet, hatte er sich schon frühe an selbstständige Beobachtung der Natur gewöhnt, und zu einer Zeit, wo das „jurare in verba magistri" die Naturforschung noch sehr gefangen hielt, durch Wort und Beispiel eine neue Bahn für dieselbe gebrochen. Eine nicht unbedeutende Menge von Schriften, worin er seine Beobachtungen und Ansichten mit seltner Klarheit und Treue niederlegte, und worunter die bayerische Flora, die Fauna boica u. s. w. ihm den Namen des „dritten Linné" erwirkten, so wie seine vieljährige Wirksamkeit als akademischer Lehrer, und als Direktor des botanischen Gartens zu München, der unter

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0036-3

seiner Leitung und Aufsicht entstand u. s. w., sichern ihm ein bleibendes Andenken im Gebiete der Naturwissenschaft, dem wir vielleicht, unterstützt von seinen würdigen Hrn. Collegen in München, bald eine nähere Besprechung zu widmen im Stande seyn dürften.

2. Wenige Tage vorher verschied auch der Apotheker Raab in Baireuth, Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, und Verfasser mehrerer botanischen Abhandlungen in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift.

3. Im September des vergangenen Jahrs starb zu Ragusa Joseph Rubrizius aus Böhmen gebürtig, seit 1817 in Dalmatien angestellt, und seit 3 Jahren k. k. Sanitäts-Deputirter zu Ragusa. Er hatte die dortige Gegend in Neumayer's Gesellschaft fleissig durchgesucht und sehr interessante Beiträge zur Kenntniss der Flora Ragusa's an Dr. Visiani, Tommassini u. a. geliefert; vor allem muss der Entdeckung der *Atropa Mandragora* erwähnt werden, die er im Frühlinge 1834 auf einer Wanderung zum Berg Sniemizza, im Thale von Stravea fand, indem diess der einzige bisher mit Gewissheit bekannte Standort in der österreichischen Monarchie ist, wo diese Pflanze *wild*, d. i. ohne durch Menschenhände dahin verpflanzt worden zu seyn, vorkommt; sie kam durch ihn in den botanischen Garten zu Triest, wo sie gegenwärtig vegetirt. Die Eingebornen brauchen häufig die Blätter der *Mandragora* als Tabak, indem sie

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0037-9

selbe unter die eigentlichen Tabaksblätter mischen. Rubrizius hat die zum Kreise von Ragusa gehörigen Inseln des adriatischen Meeres sehr fleissig und weiter als irgend jemand bisher untersucht, und war Willens, einen Bericht hierüber der botanischen Welt zu liefern, als ihn der Tod im kräftigsten Mannesalter überraschte.

4. Bei dieser Gelegenheit tragen wir auch die Erzählung einer Feierlichkeit nach, die im vergangenen Jahre auf dem Gottesacker zu Berlin statt fand und den Herzen der Männer, welche sie veranstalteten, zur grössten Ehre gereicht, da sie das Verdienst noch im Tode ehrten:

Am 11. April v. J. ward auf besondere Veranlassung des Hrn. geh. Rath Link das Grab des seligen Gleditsch (ehemaliger Prof. der Botanik zu Berlin) auf dem dortigen Neustädter Kirchhofe mit einer *Gleditschia triacanthos* bepflanzt. Die Feierlichkeit, wozu die Vorsteher des Gartenbau-Vereins und viele andere Freunde der Wissenschaft geladen waren, wurde von Hrn. geh. Rath Link mit einer Rede eröffnet, worin die Verdienste Gleditsch's um die Wissenschaft, besonders um die Botanik und den botan. Garten ihre Würdigung fanden. Schon früher zierte das Grab ein ähnlicher Baum, der aber bei der Invasion der Franzosen abgehauen wurde. Auch Willdenow ruht auf diesem Kirchhof, und sein Grabhügel ist mit einer schönen Trauerescche (Fraxinus excelsior pendula) geschmückt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05179-0038-4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1836

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Zeyher Johann Michael

Artikel/Article: Beschreibung der Orobanche procera Koch 17-32